

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 5=25 (1859)

**Heft:** 24

**Artikel:** Lanzknechtwesen, Kriegsverfassung u. Soldatenleben in Oesterreich  
unter Maximilian

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-92801>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Kantone.	Mangelnd			
	auf 1. Januar 1853.		auf 1. Januar 1859.	
	Auszug.	Reserve.	Auszug.	Reserve.
<b>Schwyz:</b>				
Infanterieapothek	1	1	1	1
Ambulancetornister	1	1	1	1
<b>Obwalden:</b>				
Ambulancetornister	1	—	1	—
<b>Freiburg:</b>				
Pferdartzkisten	1	2	1	2
Infanterieapothek	—	1	—	1
Ambulancetornister	—	1	—	1
<b>Appenzell A. Rh.:</b>				
Artillerieapothek	—	1	—	1
Pferdartzkiste	—	1	—	—
<b>Graubünden:</b>				
Feld- und Pferdartzkisten für Gebirgsbatterie	2	2	2	2
<b>Nargau:</b>				
Ambulancetornister	—	7	—	4
<b>Schurgau:</b>				
Ambulancetornister	—	2	—	2
<b>Tessin:</b>				
Genie-, Artillerte- und Infanterieapotheken	—	4	—	4
Ambulancetornister	—	4	4	4
<b>Valais:</b>				
Feld- und Pferdartzkisten für Gebirgsbatterien	2	2	2	2
Infanterieapotheken	2	2	2	2
Ambulancetornister	1	—	1	—

Feuilleton.

**Lanzknechtwesen, Kriegsverfassung u. Soldatenleben in Oesterreich unter Maximilian.**

(Aus der Wiener-Ztg.)

(Fortsetzung.)

Diese Art Werbsystem erhielt nun durch Kaiser Maximilian I. eine ganz eigenthümliche Ausdehnung. Es wurden nämlich jetzt nicht bloß, wie wir gesehen, eigene Werbherren bestallbrieffmäßig ernannt, sondern auch an andere Bestallungen, die nur nebenher einen militärischen Charakter hatten, wurde die Bedingung der Bestellung einer gewissen Anzahl reißiger Pferde geknüpft. Zeugmeister, Zeugwarte, Baumeister u. a. m. traten hierdurch in die Kategorie der Soldritterschaft und der Kriegsministerialen, ohne daß sie dieserhalb ihrer Kunst- oder Gewerbsphäre entrückt wurden. Wir lassen einige Beispiele sprechen. Im Jahre 1503 wurde Simon von Phirt vom Kaiser zum Rathe und Zeugmeister der vorderen Lande mit vier gerüsteten Pferden aufgenommen; im Jahre 1515 Wilhelm Lentsch zum Zeugwart mit zwei gerüsteten Pferden, und im nämlichen Jahre Reimbold von Wendlingen zum Baumeister mit vier Pferden.

Wir sind in dem Vorstehenden auf die verschiedenen Arten der Söldnerei und des Werbdienstes

darum ausführlicher eingegangen, weil nur durch eine genaue Zusammenstellung und Betrachtung dieser mannigfaltigen Systeme eine andere, und zwar die wichtigste militärische Einrichtung Maximilian's I. sich einigermaßen aufhellen läßt: die Aufbringung der Deutschen Lanzknechte.

Ehe wir uns aber eine eigene Ansicht hierüber bilden können, wird es nöthig sein, die Erzählungen einiger gleichzeitigen und einiger spätern Chronisten über das Entstehen dieser Truppe hier in Kürze neben einander zu stellen.

Fugger bringt in seiner 1555, also nur 36 Jahre nach Maximilian's I. Tode, vollendeten Originalhandschrift ein Kapitel mit der Aufschrift: „König Maximilian richtet den Orden der Landtsknecht auf.“ Zur Zeit des Ungarischen Krieges (1490) habe nämlich der Römische König Maximilian, unzufrieden mit dem schleppenden und hemmenden Gange der bisherigen Deutschen Kriegsverfassung, es für zweckdienlicher erachtet, daß die Reichsstände ihre Kriegsbeiträge, statt in Kriegsvolk, in Geld entrichteten und daß dann der Römische König oder Kaiser nach eigenem Ermessen seine Kriegsknechte auswähle, indem der oberste Kriegsherr auf solche Weise einen kräftigeren und entscheidendern Einfluß auf das Heer ausüben werde. Dadurch, daß der oberste Kriegsherr unmittelbar durch seine Obersten und Hauptleute einem jeden Kriegsmanne zu Ross und zu Fuß seinen Monatsold auszahle, würden nicht nur große Unkosten, sondern auch die bisherigen Weiräufigkeiten vermieden, und jeder Kriegsherr werde auf solche Art seine Felder schleuniger und sicherer zu gutem Ende bringen. Aus dieser veränderten Kriegsordnung nun sei der „Bettlerorden“ der Lanzknechte“ entstanden, welche man Anfangs die „Kaiser“, nachmals die Krieger, jetzt aber, „dieweil sich die bemeldeten Ordensleute so faul, voll und unmäßig halten“, die „Kriegsgurgel“ genannt habe.

Kürzer drückt sich der 1554 verstorbene Tirolische Chronist Georg Kirchmaier über den Gegenstand aus, indem er von Maximilian I. erwähnt, daß derselbe „auch das Geschlecht der streitbaren Lanzknecht“ erstlich auf- und also herfürbracht hat.“

Ein anderer gleichzeitiger Chronist, Sebastian Frank, der noch weit übler als Fugger auf die Lanzknechte zu sprechen ist, erzählt bloß: „Zu dieses Kaisers (Maximilian's I.) Zeit sind auch die Lanzknecht, das Niemand nütze Volk, aufgetommen, das ungefordert, ungesucht umläuft, Krieg und Unglück sucht und nachläuft.“ Er unterscheidet sie von andern Söldnern und namentlich von den Aufgebotsmännern, denn, sagt er: „die Untertanen, die aus Noth der Gehorsam von ihrem Herrn zu Krieg aufgefordert, und so sie den vollenden, wieder niedersetzen an ihr Arbeit, heißen viele nicht Lanzknecht, sondern Söldnern und gehorsame Kriegsknecht.“

In noch allgemeineren Ausdrücken spricht sich Aventin über die Lanzknechte aus, die er flüchtig neben anderen Söldnern erwähnt: „Von Soldaten

der Deutschen, deren sich die Europäischen Fürsten gegenwärtig bedienen, gibt es drei Gattungen. Die ersten nennt man von ihrem Vaterlande Böhmen; diese führen Schilde, Musketen und große Schwerter, die man Saras nennt. Die zweite Gattung ist ein aus allen Deutschen Ländern versammeltes Volk, das sich selbst in seiner Muttersprache Landsknecht, d. i. Diener oder Knechte des Landes (patrias ministros) nennt. Ihr Vorzug besteht im Treffenliefern und Städte einnehmen. Die dritte wird von ihrem Lande Schweizer genannt“ u. s. w.

Das Ambrascher Liederbuch vom Jahre 1582 bringt einen Gesang „von dem Orden der Landsknecht, wie sie den halten sollen“, wo es in der ersten Strophe heißt:

„Gott gnad dem edlen Keyser also frommen,  
Maximiliano, bey jm ist aufkommen  
ein Orden, zeucht durch alle Landt  
mit Pfeiffen und mit Trummen,  
Landsknecht sind sie genandt.“

Auch noch bei einem Chronisten aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts, Quaden von Kinkelbach, klingt die Erinnerung von einem „Landsknechts-Orden“ nach, nur daß er denselben in seiner überhaupt etwas idealen Auffassung gar auf die Zeit Karls des Großen zurückführen und den Ursprung der Ritterschaft und des ganzen Deutschen Adels daraus ableiten will. Damit nämlich Ackerbau und Kirchendienst ungestört bleiben möchten, habe man eine sichere Anzahl aus dem eigenen Volke angenommen, „die anders nichts thun oder sich weiter nicht bekümmern sollten, dann daß sie die Feinde wohl in Acht nehmen und das Land vor allem Ueberfall beschützen; deren Hauptleute und Obersten den Fürsten jeder Landschaft vorge stellt und geordnet worden, und daß jeder Bauer nach seinem Vermögen etwas dazu kontribuirte oder steuerte, daß diese Knechte aus gemeinem Säckel erhalten wurden. Da ließen sich viele zu diesem gottseligen Dienste finden, die ihren Leib und ihr Leben für den Wohlstand gemeines Vaterlandes setzen wollten. Und darunter waren viele junger, gerader Knechte; denn obschon auch die betagten und vollständigen Männer zum Krieg stark und beherzt genug waren, so war gleichwohl die Fertigkeit und Behendigkeit der Jugend bequemer dazu, auch damit dieselben in Zeiten in Wehr und Waffen geübt worden. Daher wollten da dieselben Knechte lieber „Landsknechte“, dann „Kriegsmänner“ heißen, dieweil sie unangesehen ihres eigenen Nutzens dem Lande und gemeiner Landeswohlfaht zu dienen bereit wären u. s. w.“

Man ersieht aus dem Vorstehenden, daß, mit Ausnahme Fugger's, die gleichzeitigen und nachfolgenden Chronisten überhaupt verhältnißmäßig wenig über das Institut der Lanzknechte sagten, und daß man selbst in Deutschland kurz nach ihrem Entstehen nicht einmal mehr wußte, woher eigentlich ihr Name stamme. Wenigstens war bei so kurzen Erwähnungen, wie sie sich da finden, nicht leicht eine Mißdeutung möglich, und man kann es

daher jenen Chronisten nur Dank wissen, daß sie nicht mehr berichten wollten und berichteten, als ihnen bekannt war. Nicht ein Gleiches ist von einem Geschichtschreiber des siebenzehnten Jahrhunderts zu rühmen, der willkürlich Altes und Neues untereinander warf, gleichwohl aber durch die hohen Auspizien, unter welche seine Arbeit gestellt war, den Willkürlichkeiten, die er sich gestattete, eine solche Autorität errang, daß er häufig als unbezweifelte Quelle gegolten hat. Wir meinen Sigmund von Birken, der auf Anregung des hochgebildeten Kaisers Leopold I. einen 1668 unter dem Titel: „Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich“ im Druck erschienen Auszug des Fugger'schen Werkes unternahm.

Hören wir, was dieser, angeblich aus Fugger schöpfend, von der Entstehung der Landsknechte sagt. „Das Teutsche Kriegswesen brachte er (Maximilian I.) in eine schöne Ordnung, wie es zu Zeiten der alten Römer gestaltet gewesen: indem er das Fußvolk, nach Art der Römischen Legionen, in gewissen Haufen, die er Regimenter nannte, eingetheilt, dieselben mit langen Stang-Spießen oder Picquen versehen lassen, und sie in diesem Gewehr dermaßen wohl abgerichtet, daß sie es allen andern Nationen zuvorthäten; dannenhero, von dieser Zeit an, kein Krieg in Europa ohne die Teutschen Lanzknechte (denn also wurden sie von diesem Gewehr genennet) geführt worden, und kein kriegender Potentat derselben entbehren wollen.“ — Nachdem Birken dann von dem Uewesen der früheren Söldner, der „Böcke“, gesprochen, fährt er fort: „damit K. Maximilian das Reich von ihnen (den Böcken) vollends reinigen möchte, nahm er dieselben Anno 1490 in seinen Sold, als er Hungarn mit Krieg überzog. Er ward aber bei Stuhlweissenburg von diesen Buben, nachdem sie mit Beuten sich wohl beladen hatten, schändlich verlassen: dannenhero er sie nachmals aller Dten ausforschen, aufheben und hinrichten, und solchergestalt dieses Raupengezüchte ausfegen lassen. So eine Bewandniß hatte es dazumal mit den Teutschen Kriegsknechten. — Aber K. Maximilian's Lanzknechte, nachdem sie besagter massen im Obergewehr egerzirt und geübt worden, blieben Kriegsknechte so lang sie lebten, wurden von einem Krieg in den andern geworben, und pflegten jederzeit, in und außer dem Reich, um Sold zu dienen, weil sie vom Krieg eine Profession und Beruf machten. Er befahl, diese Picquen sammt dem Spießeißen achtzehn, die Speere oder Reuterlanzen aber dreizehn Schuh lang aus Eschenholze zu machen. — Einem jeden Regiment verordnete er einen Fürsten, Grafen und Herrn zum Führer, welche von ihm Obristen (heutzutag auch Colonellen) genennet worden, und befahl, daß die jungen von Adel unter ihnen die ersten Kriegsdienste thun und also von unten anfaßen sollten zc.“

Falsches und Wahres, Altes und Neues vermischt sich ziemlich unterscheidbar in dieser, über Fugger's Angabe so weit hinausgreifenden Schilderung Birken's. Gleichwohl ist die eben ange-

zogene Stelle für die Meisten maßgebend gewesen, die nachmals über ältere Deutsche Kriegsverfassung geschrieben haben und gerade bei Birken an die einzig echte Quelle zu gelangen glaubten. Einige gingen hierin noch weiter, indem sie Birken's Worte mißverstehend, erzählen, Maximilian habe seine ersten Lanzknechte aus den „Böcken“ gebildet, während Birken doch zwischen beiden ausdrücklich unterscheidet und vielmehr meldet, daß die Böcke zwar eine Zeitlang in Maximilian's Sold gestanden, dann aber, ihrer Untreue und Feldflüchtigkeit wegen, von ihm verfolgt und ausgelittet worden sind.

Die hier neben einander gestellten Stimmen verschiedener Chronisten, von welchen auch die anderen in nichts Wesentlichem abweichen, sind keineswegs genügend, um das Dunkel, welches die Art und Weise der Entstehung der Maximilian'schen Lanzknechte umgibt, aufzuhellen. Bringt man jedoch mit ihnen die übrigen Thatsachen, die wir im Eingange aus gedruckten und ungedruckten Quellen in Bezug auf die Kriegsverfassung jener Zeit gegeben haben, in eine vergleichende Verbindung, so dürfte sich ein der Wahrheit wenigstens sehr nahe kommender Schluß ziehen lassen.

Wir werden den Versuch dazu machen.

Es ist gezeigt worden, wie, bei dem nicht mehr zu stützenden Verfall des Lehdienstes, das Bestreben Maximilian's I. besonders darauf zielte, den unaufhaltsam Platz greifenden Sold- und Werbendienst in eine gewisse Beziehung zu der einstigen Ritterverfassung zu bringen. Die Art, wie er seine Kyriker in den einheimischen Adelsfamilien warb, und das überhaupt von ihm in Gang gebrachte Soldritterthum waren Ausflüsse dieses Bestrebens. Allein die Ausbreitung der Feuerwaffen hatte schon seit länger den eigentlichen Ritterkrieg in den Hintergrund gedrängt, und seit den überraschenden Erfolgen der unberittenen Schweizerbanner gegen den schwerfälligen Anprall des reißigen Zeugs war die Wichtigkeit eines guten Fußvolkes Allen, besonders dem schnell und tief erfassenden Blicke Maximilian's, klar geworden. Indeß mit den wüsten, ordnungslosen bisherigen Deutschen Söldnerbanden war unmöglich auf ähnliche Erfolge zu rechnen, wie bei den trefflich organisirten Schweizerischen Soldtruppen; letztere aber zeigten sich wiederum zu unzuverlässig, und durch ihre Neigung, allerlei Fremden, namentlich auch den Feinden des Reichs und Habsburgs, den Franzosen und Italienern, Dienste zu leisten, konnte eine Unternehmung mit ihnen sogar als gewagt erscheinen. Daher mußte auf ein Mittel gedacht werden, dem Deutschen Söldnerwesen an sich einen höhern Aufschwung zu geben, es den Grundsätzen ritterlicher Ehre anzunähern. Vielleicht glaubte man schon einen Schritt hierzu gethan zu haben, indem man das Fußvolk nicht mehr bloß durch fremde Abenteuerer und Condottieri, sondern theilweise durch adelige Kriegerleute zusammenbringen ließ; aber auch dieß mochte im Wesentlichen keine merkliche Besserung bewirken. Wich-

tiger war schon ein zweiter Schritt, der von den Söldnern selbst ausging, nämlich der, daß sie, wie wir gesehen, allmählig in Bruderschaften zusammentraten, dabei entschiedenere Normen der Disziplin aufstellten und solchergestalt sich selbst ein festes Band schufen, das sie zusammenhielt und lenkte. Als dann neben den gemeinen auch adelige Söldnerbruderschaften entstanden, war für Maximilian ein neuer Fingerzeig gegeben, seine Ideen zu verwirklichen. Aber mit dem Vorzuge der besseren Mannszucht vereinigten diese Söldnerbruderschaften den großen Nachtheil, daß sie, indem sie sich selbst regierten dem Kriegsherrn, der sie an sich zog, in einer gefährlichen Selbstständigkeit gegenübertraten, von seinen Befehlen und Anordnungen nur mittelbar Notiz nahmen und bei jeder Verlockung oder Mißstimmung den Dienst auffagten und wechselten. Maximilian mußte daher nach einem noch festeren Bindemittel, und zwar nach einem solchen suchen, das den Kriegsherrn zum eigentlichen und unmittelbaren Oberhaupte des Kriegsvolkes machte. Hierzu erschien eine gewisse ritterliche Verfassung, eine Art von Ordensverband als der richtigste Ausweg. Aber wie sollte das gemischte unritterliche Volk der Fußknechte zu solchen Anschauungen hinaufgehoben werden?

Für eine einmal gefaßte Idee wußte jedoch Maximilian's erkunderischer Sinn jeder entgegenstehenden Schwierigkeit zu trotzen. Er griff einfach zu derjenigen Auskunft, welche er einige Jahre später auch zur Kräftigung des zum fortwährenden Vertheidigungskriege gegen die Türken bestimmten St. Jörgen-Ritterordens wählte, dem er auch unritterliche Leute gleichsam als mindere Brüder einverleibte.

Diese neue Einrichtung, welche Maximilian mit dem schon durch Kaiser Friedrich III. aus einer bloßen St. Jörgen-Bruderschaft zu einem förmlichen St. Jörgen-Ritter-Orden erhobenen Institute traf, bildet eine wichtige Analogie zu der Einführung eines „Lanzknecht-Ordens“ in derjenigen Weise, die zweifelsohne die ursprüngliche war, und kann daher hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden. In der Bestätigung des St. Jörgen-Ordens vom 28. Oktober 1494 gesteht nämlich Maximilian denjenigen „nicht edlen oder rittermäßigen Leuten, so aber zu Beschirmung des christlichen Glaubens auch kommen und ein Jahr lang auf ihre Kosten und Gehorsam der Hauptleute ziehen und streiten wollen,“ die Begünstigung zu, daß dem, der zu Pferde dient, nach Ausgang des Jahres durch den Hochmeister des Ordens auch ein goldenes Kreuzlein in einem halb weißen und halb goldenen Zirkel, dient er aber zu Fuß, ein goldenes Kreuzlein in einem weißen Zirkel gegeben werde, daß sie als ein Kleinod vor Allen kenntlich auf ihrem Gewande tragen dürfen. In allen öffentlichen Händeln und Sachen sollen sie höher und ehrlicher, als andere ihres Standes und Wesens geachtet werden. Für diejenigen, die sich durch Tapferkeit und Eifer hervorthun, werden überdies besondere Auszeichnungen bewilligt. —

Noch mehr aber wurde der St. Jörgen-Orden vermöge einer Mischung von Ordens- und Soldverhältniß dem Lanzknecht-Institute im Jahre 1503 veräblicht, und zwar durch die Bestimmung, daß bei dem auf ein ganzes Jahr berechneten Zuge gegen die Ungläubigen ein jedes Mitglied sich mit dem halben Sold oder Kosten selbst unterhalten, den andern halben Theil aber der Römische König, als das oberste Haupt der Christenheit und der Gesellschaft, bezahlen und darlegen solle.

Zimmerdar seine ritterlichen Ideale im Auge, aber im Angriffe und in der Ausführung jederzeit von seinem praktischen Blicke und seiner sichern Hand unterstützt, schritt Maximilian nunmehr zur Verwirklichung seines wahrscheinlich seit länger gehegten Gedankens, und so entstanden seine Lanzknechte. Ob Anfangs wirklich ein förmlicher Orden, etwa in der Art des schon erwähnten St. Jörgen-Ordens, damit beabsichtigt war, wie Fugger und andere Chronisten vermuthen lassen, mag dahingestellt bleiben, wenn auch die Gliederung des Lanzknechtkörpers gewissermaßen der eines kriegerischen Ritter-Ordens entspricht. Wahrscheinlich ließ Maximilian stillschweigend es zu, daß das neue Institut sich jenen vornehmen Namen eine Zeitlang beilegte, um die Mitglieder desselben zu einem höheren Bewußtsein der Ehre und der Kriegspflicht zu erheben. Vielleicht glaubte er, die Bruderschaft der Lanzknechte — denn eine solche bildeten sie jedenfalls — mit der Zeit zu einem Orden erwachsen zu sehen, oder der beabsichtigte Orden verkümmerte gleich im Beginne zu der bescheidenen Form einer Bruderschaft.

Die Zusammensetzung und Gestalt der Lanzknechtfähnlein aber entlehnte Maximilian unverkennbar von der Einrichtung der damaligen Reiterei, namentlich seiner Soldritter, seiner adeligen Kyriker, nur daß die Reiterverhältnisse dabei passend auf die Natur des Fußvolkes übertragen wurden. Wie bei der Reiterei, so war es — hierin hat Birken unstreitig Recht — auch bei diesem neuen Fußvolk der junge Adel, den Maximilian zum Kriegsdienste herbeizog und wie bei der Reiterei die Ritter oder adeligen Kyriker, so bildeten hier die sorgfältiger und vollständiger gerüsteten Doppelsöldner gleichsam die Cadres der Fähnlein. Wie ferner die Kyriker ihre berittenen Reissigen, so brachten die adeligen Doppelsöldner ihre Fußreissigen mit sich, ihre „Kaiser“\*), wie Fugger sie nennt. Und wie bei den Reiterschaaren die Kyriker das erste Treffen, so bildeten bei den Lanz-

knechten die Doppelsöldner als Primaplanken das erste Blatt oder Glied, dem sich, wie die berittenen Reissigen den Rittern, so die Fußknechte oder Kaiser im zweiten und in den übrigen Gliedern anschlossen. Wie endlich die Reiterschaaren nach ihrer Waffe Lanzen oder Gleven genannt worden waren, so erhielt das neue Fußvolk nach seiner Waffe ebenfalls den Namen Lanzen, der auch zur kameradlichen Anrede der Knechte unter einander ward.\*\*)

(Fortsetzung folgt.)

Soeben verließ bei uns die Presse:

## Das gute Recht der Soldaten und Landwehrmänner.

Erläutert in einem  
Gesuche an die hohe eidgenössische Bundes-  
versammlung

um volle, gerechte und zweckmäßige Belohnung des  
schweizerischen Militzheeres.

Von

W. Schulz-Bodmer.

Preis 20 Rp.

Winterthur im Juni 1859.

Steiner'sche Buchhandlung.

In der Schweighauser'schen Verlagsbuchhandlung in Basel ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## Mittheilungen

über das

nach dem System der Herren Burnand und  
Prélat umgeänderte

## Infanterie-Gewehr.

Abdruck aus der schweizerischen Militär-Zeitung 1858,  
No. 93, 94, 95.

Geheftet. 30 Seiten. 40 Cent.

Eine klare und übersichtliche Darstellung der Resul-  
tate, die bei den eidgenössischen Versuchen mit dieser  
nun adoptirten Waffe gewonnen worden sind.

\*) Reissig, Reissig, s. v. a. zu einer Reize, d. i. zu einem Kriegszuge gerüstet sein. Reissige nannte man daher jene wohlgerüsteten Knechte, welche ein Lehensmann mit sich in den Krieg führte. So lange die Reiterei die Hauptwaffengattung ausmachte, hieß ein gerüsteter Reiter „reissiger Knecht“, eine Schaar solcher Knechte „reissiger Zeug“ oder „Zeug“ (Zeug, Rüstung; — gezeugt, gerüstet). Bei Maximilian's I. Lanzknechten wurden nun, um das ritterliche Vorbild in Allem festzuhalten, der Name Kaiser oder Reissig auch auf das Fußvolk angewendet.

\*\*) „Lang, Lang, du bist nit lang keyserlich gewesen,“ rief ein Soldat dem Pommer'schen Rathe und Chronisten Jastrow zu, als dieser nach der Schlacht bei Mühlberg in der Tracht und mit dem Feldzeichen eines kaiserlichen Lanzknechts sich durch das Lager schlich. — Die neuerdings wieder aufgekommene Behauptung, es müsse nicht Lanzknecht, sondern Landsknecht heißen, weil man einen Knecht vom Lande darunter verstanden habe, entbehrt jeder historischen Begründung und fußt bloß auf der verworrenen Orthographie des Mittelalters, die, lediglich nach dem Klange, bald Lanzknecht, bald Landtknecht schrieb.